

Wörterbuch der Individual psychologie

Herausgegeben von

Reinhard Brunner
Michael Titze

Begründet von Rudolf Kausen

Zweite Auflage

Ernst Reinhardt München Basel

Reinhard Brunner
Michael Titze
(Herausgeber)

Wörterbuch der Individualpsychologie

Begründet von Rudolf Kausen

Mit Beiträgen von

Elsa Andriessens Pola Andriessens Heinz L. Ansbacher
Robert F. Antoch Karl-Heinz Benkmann Almuth Bruder-Bezzel
Reinhard Brunner Wilfried Datler Georg R. Gfäller
Günter Heisterkamp Petra Heisterkamp Hermann Hellgardt
Rudolf Kausen Alois Kehrer Ludger Kotthoff
Wolfgang Kretschmer Rolf Kühn Gerd Lehmkühl
Ulrike Lehmkühl Norbert Linke Ludwig J. Pongratz
Rüdiger Porep Erwin Ringel Josef Rogner
Waleed Anthony Salameh Hans-Ludwig Schmidt
Rainer Schmidt Inge Schmidt-Hollmann Theo Schoenaker
Albrecht Schottky Josef Seidenfuß Brigitte Titze
Michael Titze Hans Josef Tymister Gerhard Ullrich
Ronald Wiegand

Zweite, neubearbeitete Auflage

Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Wörterbuch der Individualpsychologie / Reinhard Brunner ;
Michael Titze (Hrsg.). Begr. von Rudolf Kausen. Mit Beitr. von
Elsa Andriessens ... – 2., neubearb. Aufl. – München ; Basel :
E. Reinhardt, 1995
ISBN 3-497-01312-9
NE: Brunner, Reinhard [Hrsg.]; Andriessens, Elsa

© 1995 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt, GmbH & Co, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage	7
Vorwort zur ersten Auflage	8
Register der Stichwörter	11
Anmerkungen zu den Literaturangaben	14
Die Stichwörter	15
Die Schriften von Alfred Adler	571
Namenverzeichnis	585
Sachverzeichnis	594
Mitarbeiterverzeichnis	605

Vorwort zur zweiten Auflage

Die Erstaufgabe dieses Wörterbuches ist anerkennend aufgenommen worden. Kritische Einwände bezogen sich auf die Bearbeitung einzelner Stichwörter. Sie enthielten wichtige Anregungen, die wir im Hinblick auf die aktuelle Theoriediskussion dankbar aufgenommen und berücksichtigt haben. Besonderes Augenmerk richteten wir wieder auf die spezifischen wissenschaftlichen Prämissen der Tiefenpsychologie Alfred Adlers. Nur so läßt sich nach unserer Überzeugung das Besondere der Individualpsychologie bestimmen. Es ergibt sich vor allem aus der gemeinsamen Tradition der tiefenpsychologischen Schulen und aus jenem wissenschaftstheoretischen Verständnis, das auf die Überwindung eines mechanistischen und reduktionistischen Weltbildes abzielt. Dieses Anliegen wird seit längerem nicht nur von den Vertretern der Humanistischen Psychologie und der Ich- und Selbst-Psychologie verfolgt, sondern neuerdings auch von immer mehr Anhängern der sog. akademischen Psychologie. Dies kann als Bestätigung für die zukunftsweisenden Annahmen der Individualpsychologie Alfred Adlers gelten.

Die Gesamtzahl der Stichwörter hat sich gegenüber der Erstaufgabe auf 231 erhöht, wobei einige weniger bedeutsame Stichwörter der früheren Auflage keine Berücksichtigung mehr fanden. Zahlreiche Stichwörter wurden neu verfaßt oder gründlich überarbeitet.

Auch bei der Herausgabe dieser zweiten Auflage hat uns die Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie finanziell unterstützt. Beraten und unterstützt haben uns viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreise der Individualpsychologie. Dafür möchten wir uns herzlich bedanken. Wir danken auch Claudia Henn, Christiane Lehnhoff, Silvia Poger und Sonja Zirke für ihre Mithilfe bei der redaktionellen Arbeit. Besonderer Dank gilt Frau Sabine Hufmann für die Koordination der redaktionellen Arbeit und für die Schlußredaktion. Wir wünschen uns, daß auch diese zweite Auflage des Wörterbuches einen guten Beitrag zur Verbreitung und Weiterentwicklung der Individualpsychologie leisten wird.

Reinhard Brunner; Michael Titze

Vorwort zur ersten Auflage

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die Individualpsychologie gerade in den deutschsprachigen Ländern einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt. Verschiedene „Alfred-Adler-Institute“ wurden ins Leben gerufen, an denen eine wachsende Zahl von Beratern und Psychotherapeuten in mehrjährigen Lehrgängen ausgebildet wird. Jährlich stattfindende nationale Kongresse und Fortbildungstage ergänzen die Arbeit dieser Institute und legen ein Zeugnis für die ungebrochene Anziehungskraft und Lebendigkeit der – nach der Psychoanalyse – zweitältesten Richtung der Tiefenpsychologie ab. Damit einher geht ein Angebot individualpsychologischer Literatur, das sich über die Jahre beständig erweitert hat. Dieses ist sicher eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Weiterentwicklung sowohl der psychotherapeutischen und (heil)pädagogischen Praxis als auch der entsprechenden Theorie dieser Tiefenpsychologie. Für den Studierenden der Individualpsychologie, aber auch für andere Interessenten aus dem Bereich psychosozialer Berufe, mag so die Schwierigkeit erwachsen, die „richtige Auswahl“ zu treffen, ohne dabei den Überblick zu verlieren. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die nicht „Experten“ auf dem Gebiet der Individualpsychologie sind und die sich nur kurz über bestimmte Konzepte und Modelle informieren möchten.

So wurde schon zu Ende der siebziger Jahre von den Mitgliedern der „Fachgruppe Wissenschaft“ der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie (DGIP) die Herausgabe eines „Wörterbuchs der Individualpsychologie“ ins Auge gefaßt. Ursprünglich hatte man erwogen, das von Francesco Parenti herausgegebene *Dizionario Ragionato di Psicologia Individuale* (Milano, 1975) in die deutsche Sprache zu übersetzen. Rudolf Kausen, der damalige Vorsitzende der „Fachgruppe Wissenschaft“, konnte deren Mitglieder jedoch von der Notwendigkeit der Herausgabe eines Wörterbuchs überzeugen, das die theoretischen und praktischen Aspekte der modernen Individualpsychologie umfassender zur Darstellung bringt. Der Verlag E. Reinhardt, München, hatte sich von Anfang an in jeder Hinsicht positiv an der Planung und schließlichen Verwirklichung dieses Projekts beteiligt, das von Rudolf Kausen als Herausgeber umsichtig auf den Weg gebracht wurde.

Waren zunächst ausschließlich die Mitglieder der „Fachgruppe Wissenschaft“ als Autoren vorgesehen, so machte es die Berücksichtigung stärker praxisbezogener Stichwörter schließlich notwendig, den Kreis der Mitarbeiter auf entsprechende Experten aus diesen Gebieten auszuweiten. Dies führte nicht nur zu einem größeren Informationsgehalt des Wörterbuchs, sondern auch zu seiner facettenreicheren Ausgestaltung. Damit mußte aber auch eine gewisse Heterogenität bei der Lösung der inhaltlichen und formalen Probleme der Herausgabe akzeptiert werden. Der Großteil der Autoren und die Herausgeber haben dies eher als positiv gewertet, ergibt sich doch daraus das transparente Bild einer tiefenpsychologischen Richtung, die einen „offenen Horizont“ (Adler) besitzt und die von jeder Nivellierung Abstand nimmt. Die Intention von Rudolf Kausen, der unterzeichnenden Herausgeber und der Autoren war es denn auch, jene Art von Purismus zu meiden, die ausschließlich die eigene Lehre zur Kenntnis bringen will. Bei der Bearbeitung des größten Teils der

Stichwörter wurden deshalb nicht nur die Erkenntnisse der Individualpsychologie, sondern auch die anderer tiefenpsychologischer Richtungen und benachbarter wissenschaftlicher Disziplinen berücksichtigt. So bietet sich dem Leser die Möglichkeit, die zahlreichen Verbindungen der modernen Individualpsychologie zu anderen Humanwissenschaften zu erkennen und zu beobachten.

Das Wörterbuch wird deshalb nicht nur für die Studierenden der Individualpsychologie, für die individualpsychologischen Berater und Therapeuten von Bedeutung sein, sondern für alle, die sich mit theoretischen und praktischen Fragen der Tiefenpsychologie, der Klinischen Psychologie, der Pädagogischen Psychologie und der Pädagogik beschäftigen.

Mitten in der Arbeit starb Rudolf Kausen Anfang 1983. Dies war für alle Beteiligten ebenso schmerzlich wie lähmend, da die Gefahr bestand, daß die Arbeit am Wörterbuch für unbestimmte Zeit zu einem Stillstand hätte kommen können. Es ist dem Vorstand der DGIP, vor allem Rainer Schmidt, Franzjosef Mohr und ihrem Geschäftsführer Horst Gröner, zu danken, daß sie sich um die Kontinuität bei der Herausgabe bemüht haben. So konnten die unterzeichnenden Herausgeber unmittelbar nach Rudolf Kausens Tod mit der Fortsetzung seiner Arbeit betraut werden.

Wir möchten den Autoren des Wörterbuches danken, daß sie verständnisvoll und kooperativ auf unsere Wünsche, Anregungen, aber auch auf unsere kritischen Einwände eingegangen sind. Wichtige Anregungen und Unterstützung verdanken wir Heinz L. Ansbacher. Dankbar erkennen wir auch die Ermutigung an, die wir von den Mitgliedern der Fachgruppe Wissenschaft der DGIP erhalten haben. Die DGIP hat einen Teil der redaktionellen Arbeit finanziell unterstützt und dadurch die Herausgabe des Buches wesentlich erleichtert. Bei der Korrektur der Manuskripte hat uns Cornelia Stiawa, bei der Organisation der Herausgeberebtätigkeit hat uns Silvia Bauer tatkräftig geholfen; auch dafür vielen Dank!

Reinhard Brunner; Michael Titze

Register der Stichwörter

- Affekt/Affektivität 15
Aggression 16
Aktivität 21
Aktivitätsgrad 22
Alles-oder-Nichts-Prinzip 24
Anamnese 24
Angst 26
Anpassung 28
Antisuggestion 31
Antizipation 32
Appellationstendenz 34
Apperzeption 35
Apperzeption, tendenziöse 37
Apperzeptionsschema 39
Apperzeptionsschema,
antithetisches 43
Arbeit 43
Arrangement 47
Arrangement, neurotisches 48
Ausschaltung/Ausschaltungs-
tendenz 50
Autismus 50
Autorität 51
Begabung 53
BeraterIn, individualpsycholo-
gische/r 57
Beratung 59
Bewegungsgesetz 63
Bewußtsein/Bewußtheit/
Bewußtes 66
Bezugssystem 71
Charakter 72
Charakterologie 74
Common sense 76
Denken 79
Depression 82
Determinismus 89
Deutung 90
Diagnose 95
Dressat 97
Ehetherapie 98
Eigensinn 99
Einfühlung 100
Einheit der Persönlichkeit 102
Einstellung 103
Entwertungstendenz 105
Entwicklung 107
Enuresis 111
Erkenntnistheorie 113
Erkennungsreflex 118
Erstgespräch 119
Erziehung 122
Erziehungsberatung 125
Erziehungsstile 130
Evolution 136
Familie 144
Familienatmosphäre 146
Familienmotto 148
Familienrat 148
Familientherapie 149
Fehlschlag 151
Feindesland 152
Fiktion 152
Finalität/Kausalität 156
Flucht in die Krankheit 166
Folgen, natürliche und logische 166
Frage, individualpsychologische 170
Fremdbild 171
Freude 171
Freundschaftliches Wohlwollen 172
Frühentwicklung 173
Gebrauchspsychologie/
Besitzpsychologie 176
Gefühle 177
Gegenfiktion 180
Gegenspieler 181
Gegenübertragung 182
Geltungsstreben 183

- Gemeinschaftsgefühl 185
 Gemeinsinn (sensus communis) 191
 Geschichte der Individual-
 psychologie 193
 Geschwisterkonstellation 204
 Gewissen 206
 Großgruppen 214
 Gruppenpsychotherapie 217
- Handeln 224
 Herrschen durch Schwäche 226
 Holismus 227
 Homöostase 229
 Homosexualität 230
 Humor 234
 Hysterie 236
- Ich 238
 Ichhaftigkeit 239
 Ichideal 241
 Identifizierung/Identifikation 242
 Identität 242
 Indeterminismus 244
 Individualpsychologie 246
 Infantilismus, psychischer 249
 Irrtum 250
 Ja – Aber 251
 Junktim 251
- Kinder- und Jugendlichen-
 psychotherapie 252
 Kindheitserinnerungen, frühe 256
 Kognition 259
 Kompensation 261
 Konfliktneurose 263
 Konfrontation, therapeutische 264
 Konstitution 265
 Kontaktfähigkeit 266
 Kooperation 267
 Krankheit 269
 Krankheitsgewinn 271
 Krankheitslegitimation 272
 Kriminalität 273
 Kultur 275
 Kunstgriff 277
- Leben 277
 Lebensaufgaben 279
 Lebensstil 281
 Leib/Körper/Leiblichkeit 291
 Leitbild 298
 Lernen 299
 Libido 300
 Liebe 301
 Logik, private 306
- Macht 308
 Machtkampf 310
 Männlicher Protest 312
 Märchen 315
 Mangellage 317
 Masochismus/Sadismus 318
 Meinung 321
 Memento 322
 Menschenkenntnis,
 wissenschaftliche 322
 Milieu 324
 Minderwertigkeitsgefühl 326
 Minderwertigkeitskomplex 328
 Mittel-Ziel-Komplex 329
 Motivation 331
 Multiple Psychotherapie 334
 Musik 336
 Mut/Ermutigung/Entmutigung 339
- Nahziele 341
 Narzißmus 345
 Neid 349
 Nervös 349
 Nervöser Charakter 350
 Neurose 350
 Normalität 357
- Ödipuskomplex/Ödipus-
 Gleichnis 359
 Organdialekt 361
 Organminderwertigkeit 363
- Paradoxe Intention 365
 Persönlichkeit 367
 Persönlichkeitsideal 369
 Perversion, sexuelle 369

- Prioritäten 371
 Prostitution 374
 Prototyp 375
 Psychischer Hermaphroditismus 376
 Psychoanalyse 377
 Psychodynamik 382
 Psychose 389
 Psychosklerose 396
 Psychosomatik 396
 Psychotherapie 398

 Regression 400
 Religion 403
 Ressentiment 405
 Rolle 406
 Rückzug 408

 Sachlichkeit 409
 Schizophrenie 411
 Schöpferische Kraft 416
 Schule 419
 Schwererziehbarkeit 426
 Selbständigkeit 430
 Selbstbild 432
 Selbsteinschätzung 432
 Selbstmord 434
 Selbstverwirklichung 441
 Selbstwertgefühl 443
 Sexualität 449
 Sexualjargon 456
 Sicherungstendenz/Streben nach
 Sicherheit 457
 Solidarität 459
 Soziale Gleichwertigkeit 459
 Soziales Interesse 462
 Sozialisation 465
 Sozialpsychologie 466
 Spannungsbogen 470
 Spiel 471
 Sprache 472
 Stottern 478
 Stottern, psychodynamische
 Aspekte 481
 Streben 483
 Subjekt 485

 Sucht 486
 Symptomwahl 489

 Tagtraum 492
 Teleoanalyse 494
 Teleologie 494
 Teufelskreis 495
 Thematisierung 496
 Tiefenpsychologie 498
 Training 500
 Traum 501
 Trauma, psychisches 504
 Trieb 507
 Typologie 510

 Überbietungsgesellschaft 517
 Überlegenheitskomplex/Überlegen-
 heitsstreben 517
 Übertragung 519
 Umfinalisierung 521
 Unbewußt, das Unbewußte 523
 Unvollkommenheit, Mut zur – 526

 Verabsolutierungstendenz 527
 Verantwortlichkeit 527
 Vererbung 529
 Verhaltensstörungen 531
 Vernunft/Verstand 535
 Verstehen 538
 Vollkommenheitsstreben 541

 Wahrheit 543
 Wahrnehmung 548
 Wahrscheinlichkeit, statistische 551
 Weltbild 553
 Wert 554
 Widerstand 555
 Wir 556
 Wirklichkeit, Realität 557

 Zärtlichkeit/Zärtlichkeits-
 bedürfnis 564
 Ziel/Zweck 566
 Zwangsneurose 569

Anmerkungen zu den Literaturangaben

Im Text werden die von Adler zitierten Stellen durch zwei Jahresangaben belegt. Die erste bezieht sich auf die Erstveröffentlichung des zitierten Werkes, die zweite auf eine spätere Auflage, aus der die entsprechende Textstelle übernommen wurde. Die Werke von Adler werden am Ende des Buches im Literaturteil „Die Schriften von Alfred Adler“ zusammengefaßt. Alle anderen Literaturangaben stehen jeweils am Ende der einzelnen Stichworte. Bei Zitaten von anderen Autoren wird häufig die Erstausgabe des entsprechenden Werkes in eckigen Klammern angegeben, wenn zwischen dieser Erstausgabe und der zitierten späteren Ausgabe eine größere Zeitspanne liegt.

Affekt/Affektivität

Adler hat sehr früh erkannt, daß die Affektveränderungen eine umfassende Beschreibung des Seelenlebens ermöglichen, insofern der Affekt (A.) zum einen unmittelbarer Lebensausdruck des Ich ist und zum andern die Vermittlung zur Welt hin übernimmt bzw. von ihr gehemmt wird. So schreibt er im „Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose“ (krit. Ausg. 1989, S. 7), daß die „Affektverschiebung“ sich zwischen Befriedigung (Lustgewinnung) und außenweltlicher Verwehrung derselben (→ Anpassung) vollzieht, wobei Aggressionstrieb und Primärtriebe eine Verbindung eingehen. Die affektive „Erregung“ teilt sich dabei dem gesamten „psychischen Feld“ mit, was psychologisch wie phänomenologisch bedeutet, daß es keine seelische Erscheinung außerhalb affektiver Grundwirklichkeit gibt, die unser innerstes Wesen oder → „Leben“ selbst ausmacht. Dadurch überwindet Adler die lange vorherrschende Auffassung aus der Ideengeschichte, die Affektion oder Affekterregung sei im wesentlichen nur *affectio externa* oder passiv erlittene Fremdbberührung, in der der Mensch Erkenntnisgegenstände oder sich selbst als → „Bewußtsein“ rezeptiv in seiner Sinnlichkeit (Kant: innerer Wahrnehmungssinn) entgegennimmt. Indem Adler den A. als Grundtatsache des „aggressiv“ verstandenen Lebensvollzuges sieht, ist sein Affektivitätsverständnis ein umfassendes und integrierendes: die Affektbereitschaft, die eine *konstante* → Wirklichkeit des menschlichen Wesens ist, dient dem *gesamten* Lebensplan und der integralen Persönlichkeitsverwirklichung nach ihrem vorgestellten „Ideal“ (1930 q; 1974 a, S. 56 f.).

Auf diese Weise ist auch Freuds Ansicht im Ansatz überschritten, den A. an die verdrängte unbewußte Vorstellung hauptsächlich zu binden. Denn wenn der A. als → Trieb „nie unbewußt ist“ (Freud [1913]; 1946, S. 276), dann ist das Affektleben nicht in ein unzugängliches → Unbewußtes zu verbannen, sondern es kann zur strukturellen und einsichtigen Wesensbeschreibung der individuellen Subjektivität selbst benutzt werden. → Freude, → Angst, Haß, → Liebe usw. sind keine Sekundärwahrheiten gegenüber dem Primat der Bewußtwerdung; sie sind das „Fleisch“ unserer Wirklichkeitsbegegnung selbst.

Hinter der Kritik der neurotischen „Überempfindlichkeit“ erscheint so bei Adler (vgl. 1928 n; 1973 c, S. 70 f.) die Theoriemöglichkeit einer triebmäßig-emotional strukturierter Sinnlichkeit, die das Affektivsein als die → „Wahrheit“ des subjektiven Individuums in seinem unvergleichbaren Selbstsein gelten läßt. In der Affektivität ergreift sich in der Tat ein je *bestimmtes* individuelles Leben, das nur auf diese Weise in sich und aus sich konkret bestimmt sein kann, um so real unvertauschbar mit anderen Individuen zu sein, während *ratio* und → *common sense* immer nur auf eine *allgemein* vermittelte Vorstellung vom „Individuum“ zurückgreifen können. Ohne die berechtigte Notwendigkeit solcher allgemeinen Vermittlung zu leugnen, birgt sie allerdings bei einseitiger Betonung die Gefahr, das affektive Sosein des einzelnen zu verkennen und damit die personale Eigenart in ihrem dynamischen Grundvermögen selbst zu beschneiden, was nicht ohne „pathologische“ Folgen sein kann. Die Wiedergewinnung der affektiven Lebensäußerung kann daher im therapeutischen Prozeß nicht auf den „affektiven Austausch“ als Grundform der → „Übertragung“ verzichten.

Literatur:

- Adler, A.: Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose. Kritische Studienausgabe. DGIP-intern extra 10. München 1989 (vgl. 1973 c, S. 53-62)
- Freud, S.: Das Unbewußte (1913). GW X. Frankfurt/M. 1946, S. 264-303
- Kühn, R.: Leiblichkeit als Lebendigkeit. Freiburg/München 1992, bes. Teil IV
- Louis, V.: Gefühle und Affekte im Verhalten des Menschen und in der Psychotherapie. In: ZIP 17/1 (1992) 19-31
- Strasser, S.: Das Gemüt. Berlin 1976 (Begriffsgeschichte Affekt, auch in der neueren Philosophie)

Rolf Kühn

Aggression

Bei der Definition von Aggression (A.) sind zwei Begriffsbedeutungen zu unterscheiden: (1) als Erklärungsbegriff und (2) als Beschreibungsbegriff. Zunächst führt Adler (1908 b; 1973 c, S. 58) den Aggressionstrieb als Erklärungsbegriff ein; er versteht darunter ein „übergeordnetes, die Triebe verbindendes psychisches Feld“ bzw. einen „Trieb zur Erkämpfung einer Befriedigung“. Als Beschreibungsbegriff bezeichnet A. später „eine Stellungnahme dem Leben und seinen äußeren Anforderungen gegenüber“ (Adler 1930 m; 1982 b, S. 200). „Wie einer diese Aufgaben anpackt, daran kann man ihn erkennen. Diese seine Haltung hat immer etwas Angreifendes. Erst in weiterer Entwicklung können Züge des Zuwartens oder des Ausweichens hinzutreten. Ich nannte die Summe dieser Erscheinungen den ‚Aggressionstrieb‘, um zu bezeichnen, daß der Versuch einer Bemächtigung, einer Auseinandersetzung, damit zur Sprache käme“ (Adler 1908; 1973 c, S. 53; Ergänzung der Originalarbeit von 1908 in der 2. Auflage von *Heilen und Bilden*, 1922).

1. Adlers Theorie des Aggressionstriebes

Unter → Trieb versteht Adler „primäre Organbetätigungen“, die auf die „Befriedigung der Organbedürfnisse und den Lusterwerb aus der Umgebung“ ausgerichtet sind. Er verwendet den Triebbegriff somit eher im Sinne eines Reflex- oder Funktionsbegriffes (vgl. Ronge 1951, S. 4). Als Organe berücksichtigt Adler die Sinnesorgane, den Ernährungstrakt, den Atmungsapparat, die Harnorgane, den Bewegungsapparat und die Sexualorgane. Die mit diesen korrespondierenden Triebe können untereinander auch assoziiert sein. Aus derartigen *Triebverschränkungen* ergibt sich eine charakteristische Persönlichkeitsstruktur. Der Mechanismus der Triebverschränkung erklärt auch, warum andere Organbetätigungen „mit Sexualität gepaart erscheinen“. Upränglich kann „... ‚sexuelle Lust‘ ... nur den Empfindungen des Sexualapparats zugesprochen werden“ (Adler 1908 b; 1973 c, S. 55).

Da unter den „Hemmungen der Kultur“ oder Hemmungen durch andere Triebe nicht jede Organbetätigung möglich ist (*Triebhemmung*), muß die Person für die Befriedigung geeignete Techniken ausbilden (psychischer Überbau). Während unge-

hemmte Triebe eine direkte Repräsentation im Bewußtsein erfahren, wobei auch „kulturelle Umwandlungen“ möglich sind, finden sich bei Triebhemmungen charakteristische *Triebverwandlungen*: Verkehrung des Triebes in sein Gegenteil, Verschiebung des Triebes auf ein anderes Ziel, Richtung des Triebes auf die eigene Person sowie Verschiebung des Akzents auf einen zweiten starken Trieb, der oft auch in Form der Verkehrung in sein Gegenteil zur Äußerung kommt (Adler 1908 b; 1973 c, S. 54 f.).

Der psychische Überbau umfaßt ein „übergeordnetes, die Triebe verbindendes psychisches Feld“, das als „Trieb zur Erkämpfung einer Befriedigung“ bzw. als „Aggressionstrieb“ bezeichnet wird (Adler 1908 b; 1973 c, S. 58). Dieser ist organmäßig der „Motilität“ zugeordnet. Sein Lustgewinn könnte mit Bühlers Konzept der Funktionslust beschrieben werden (vgl. Metzger 1972, S. 20). Beim Aggressionstrieb sind die gleichen Triebverschränkungen und Triebverwandlungen wie bei den Primärtrieben möglich. Aus der Verkehrung in sein Gegenteil resultiert etwa *Altruismus*; aus der Richtung gegen die Person beispielsweise *Angst* (Adler 1908 b; 1973 c, S. 60). Eine Triebverschränkung von Aggressions- und Sexualtrieb findet sich im → Sadismus und → Masochismus.

Primärtrieben, die aufgrund widriger Umstände nicht befriedigt werden können, ermöglicht der Aggressionstrieb, da deren „unerledigte Erregung“ in ihn „einströmt“ (z.B. *Affektivverschiebung*), durch seine „Erregung und Entladung“ (Adler 1908 b; 1973 c, S. 58) die Befriedigung. Er kann neben den genannten Primärtrieben auch durch Schmerz sowie den unbefriedigten „Zärtlichkeitstrieb“ (Adler 1908 d; 1973 c, S. 65); → Zärtlichkeitsbedürfnis) aktiviert werden. Adler vertritt also neben einer triebtheoretischen gleichzeitig eine reaktive Konzeptualisierung von A.

Aus → Organminderwertigkeiten resultieren stärkere Triebe. Diese erfordern, um zur Befriedigung gelangen zu können, einen entsprechend leistungsfähigen Überbau. Gelingt die notwendige Ausbildung des Überbaus (Gehirnkompensation, psychische Überkompensation; Adler 1907 a; 1977 b), können hervorragende Leistungen resultieren; gelingt sie nicht – ist „die Kompensation dem Bedürfnis nicht gewachsen“ (S. 56; in der Originalarbeit, 1908, steht statt „dem Bedürfnis“ „der Verdrängungstendenz“) – kommt es zur Ausbildung von → Neurosen und → Psychosen. Derartige Fehlkompensationen können, da der Aggressionstrieb als „Ausdruck der Kompensationstendenz“ betrachtet werden kann (Adler 1909 a; 1973 c, S. 74, vgl. auch Wexberg 1926, S. 437, zur Gleichsetzung von A. und aktiver Kompensation), auch auf eine Aggressionshemmung, der ausdrucksmäßig eine „zögernde Attitüde“ entspricht (Adler 1912 h; 1974 a, S. 243), zurückgeführt werden. Dem Suizid liegt beispielsweise eine Aggressionshemmung im Sinne der Richtung des Aggressionstriebes auf die eigene Person zugrunde (Adler 1908 b; 1973 c, S. 61).

2. Ringels Neurosentheorie

Elemente des eben beschriebenen, von Adler (1910 c; 1973 c) mit der Einführung des → männlichen Protests allerdings schon nach kurzer Zeit modifizierten Ansatzes gehen (implizit) in Ringels (1973) Neurosentheorie ein (→ Selbstmord) und erfahren dabei eine Synthese mit psychoanalytischen Modellbildungen. Nach Ringel ist Aggressivität ein „Artmerkmal des Menschen“ (a.a.O., S. 80). Dabei ist zwischen

konstruktiver A., einer „Grundkraft des Lebens . . . ohne die menschliches Handeln, Auseinandersetzung, Konkurrenz, Vorwärtsentwicklung nicht möglich wären“ (a.a.O., S. 80), und einer destruktiven A. zu unterscheiden. Letztere stellt ein „Umschlagen“ der konstruktiven A. dar, das durch „Frustrierungen“ bewirkt wird (a.a.O., S. 80). Ein traumatisierender Effekt ist in diesem Zusammenhang besonders durch die enttäuschte kindliche „Liebessehnsucht“ (a.a.O., S. 81; vgl. auch S. 34) gegeben (vgl. Adlers Annahme einer Aktivierung des Aggressionstriebes durch das unbefriedigte Zärtlichkeitsbedürfnis). Aus Enttäuschungen resultierende A. kann ausgelebt, überwunden oder verdrängt werden. Das Kind muß notwendigerweise verdrängen, da es noch nicht über die erforderlichen Fähigkeiten zur Überwindung verfügt und wegen der Abhängigkeit von den Eltern ein Ausleben der A. nicht möglich ist (a.a.O., S. 31 f.).

Die Verdrängung führt zu Ambivalenz von „bewußter Zuneigung und unbewußter Abneigung“ (a.a.O., S. 33), zu einem möglicherweise neurotisierenden Konflikt. Dieser äußert sich, in Abhängigkeit vom Zeitpunkt, zu dem die Traumatisierung im Laufe der kindlichen Entwicklung eingetreten ist, in „phasenspezifischen Reaktionsformen“ (a.a.O., S. 51); Nahrungsverweigerung ist etwa charakteristisch für eine Neurotisierung in der oralen Phase. Analog zu Adlers Konzept der Triebverschränkung diskutiert Ringel (unter Hinweis auf Freuds Konzept der „Koppelung der Partialtriebe“, a.a.O., S. 54) diese Symptomatik als „Verbindung zwischen Eßtrieb und Aggressionstrieb“ (a.a.O., S. 54). Derartige Koppelungen, und zwar zwischen aggressiven und sexuellen Impulsen, sollen besonders leicht in der analen Phase erfolgen.

Der neurotisierte Erwachsene „wehrt sich . . . gegen das Wiederaufleben“ (a.a.O., S. 67) der in der Kindheit erworbenen Konflikte durch die *Abwehrmechanismen* (vgl. Adlers Konzept der Triebverwandlung) Verdrängung, → Regression, Konversion, Substitution, Überkompensation, Rationalisierung, Außenprojektion, Aggressionsumkehr, → Identifizierung oder Sublimierung (a.a.O., S. 68). Mit den jeweiligen Abwehrmechanismen korrespondiert eine spezifisch neurotische Symptomatik. Beispielsweise fehlen bei der „Neurose zum Selbstmord hin . . . die Abwehrmechanismen bis auf den einen der Aggressionsumkehr“ (a.a.O., S. 155). Entsprechend führt auch Adler (1908 b; 1973 c, S. 61) den → Selbstmord auf die Umkehrung des Aggressionstriebes gegen die eigene Person zurück.

In Übereinstimmung mit Freuds Konzeptualisierung eines Todestriebes bzw. unter der Annahme eines „entelechetischen Sehns nach dem Ruhepunkt“ diskutiert Ringel schließlich die Möglichkeit, „daß vielleicht kein Ablauf menschlichen Lebens völlig frei ist von einem gewissen Quantum an Selbsterstörung“ (a.a.O., S. 145). Diese soll – bei gleichzeitiger Abnahme selbsterhaltender Impulse – von der normalen Lebensentwicklung, über Psychoneurosen und Somatoneurosen bis zum Selbstmord hin zunehmend intensiver werden.

3. Theoretische Bedeutung von Adlers Arbeit über den Aggressionstrieb

Für die Psychologie allgemein ist bedeutsam, daß Adlers (1908 b; 1973 c) – im Anschluß an den auf dem ersten Kongreß der Psychoanalytiker in Salzburg gehaltenen und in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung diskutierten Vortrag „Sadismus im Leben und in der Neurose“ (Nunberg; Federn 1976, → Geschichte der Indi-

vidualpsychologie) – publizierte Arbeit die erste psychologische Abhandlung über den Aggressionstrieb darstellt (für eine Darstellung verschiedener Aggressionstheorien unter Berücksichtigung von Adlers Ansatz vgl. Rattner 1972). Außerdem formuliert er in dieser die erste *Frustrations-Aggressions-Theorie* (vgl. Schmidbauer 1980, S. 375; Bezüge zwischen der späteren Frustrations-Aggressions-Theorie der Yale-Forschergruppe und Adlers Theorie des Aggressionstriebes werden von Wiegand 1977, Kap. 2, diskutiert).

Hinsichtlich der Beziehung zur → Psychoanalyse (vgl. auch Holtz 1981) ist bemerkenswert, daß Freud damals die Auffassung vertreten hat, Aggressivität sei eine Komponente des Sexualtriebes. Daher reinterpretiert er in der Diskussion von Adlers Vortrag (Nunberg, Federn 1976, 383) den Aggressionstrieb als Libido und spricht ein Jahr später (Freud [1909]; 1980, S. 131) von einer „irreführenden Verallgemeinerung“ Adlers. Auch in den verschiedenen Fassungen seiner Triebtheorie (1909: sowohl Sexual- als auch Selbsterhaltungstriebe können sich aggressiv äußern; 1915: A. ist eine Komponente der Selbsterhaltungstriebe; 1920: A. ist eine Komponente des Todestriebes) nimmt Freud niemals einen eigenständigen Aggressionstrieb an. Eine derartige Position wird im Rahmen der Psychoanalyse erstmals 1949 von Hartmann, Kris und Loewenstein vertreten, ist aber bis heute kontrovers (vgl. Compton 1983). Adlers Konzept der *Triebverschränkung* wird hingegen von Freud mehrfach (Freud [1909]; 1980, S. 103. [1915]; 1978, S. 47. [1920]; 1978, nur in der Originalarbeit, S. 84, zit. nach Nagera 1976, S. 61) gewürdigt. Auch die *Triebverwandlungen* „Verkehrung des Triebes in sein Gegenteil“ und „Richtung des Triebes auf die eigene Person“ werden von Freud ([1915]; 1978, S. 50) als *Triebchicksale* beschrieben – allerdings ohne Bezugnahme auf Adler (vgl. Ansbacher; Ansbacher 1982, S. 53 f.).

Für die Entwicklung der → Individualpsychologie liegt die Bedeutung der Arbeit über den Aggressionstrieb darin, daß sie „... zu einer Grundanschauung der Individualpsychologie geführt ...“ hat (Adler 1934 g; 1983 a, S. 43). Der Aggressionstrieb als übergeordneter Regulationsmechanismus korrespondiert nämlich mit dem späteren Postulat einer „einheitlichen Persönlichkeit“ (Adler 1912 a; 1972 a, S. 25) mit einem entsprechenden einheitlichen dynamischen Prinzip (Ansbacher 1978, S. 250). Dieses Prinzip (→ Kompensation) wird von Adler unter Verweis auf den früheren Aggressionstrieb u.a. als „Streben nach → Vollkommenheit“ bezeichnet (Adler 1933 c; 1975 a, S. 80).

4. Begriffs- und theoriegeschichtliche Aspekte

Die Arbeit über den Aggressionstrieb stellt die (psycho-)logische Fortsetzung der *Studie über Minderwertigkeit von Organen* (Adler 1907 a; 1977 b) dar, indem die in dieser skizzierten Theorie der psychischen Kompensation ausgebaut wird. Es „fällt uns auf, daß, während dem ‚Kompensationszwang‘ der ‚Studie‘ noch ein physiologischer Charakter zuerkannt wird, der ‚Aggressionstrieb‘ eine Beziehung zur Außenwelt angibt und darum viel mehr eine psychologische Bedeutung hat“ (Ronge 1951, S. 22). Eine noch deutlichere (individual-)psychologische Bedeutung kommt dem Konzept des → männlichen Protestes zu (vgl. auch Trotz), durch das Adler (1910 c; 1973 c) den Aggressionstrieb ersetzt. Er kritisiert an der Theorie des Aggressionstriebes nun den „Mangel, daß sie eine biologische“ sei und fordert, man müsse „die Auf-

fassung des Neurotikers berücksichtigen, die höchst individuell ist und die Erscheinungen so wertet, daß man sie . . . psychologisch fassen muß oder kulturpsychologisch“ (Adler 1910 n; 1977 d, S. 385). Mit Ansbacher (1978, S. 293) ist an dieser Veränderung herauszustellen, daß der unipolare Trieb-Begriff durch den bipolaren, dialektischen Protest-Begriff abgelöst wird (→ Dialektik).

Die ursprüngliche Erklärungsfunktion des Aggressionstriebes wird im Laufe der Theorie-Entwicklung durch andere Konstrukte wie Machtstreben (→ Macht), → Geltungsstreben, → Überlegenheitsstreben oder Streben nach Vollkommenheit aufgehoben. A. findet sich daher in der Folge nur mehr als Beschreibungsbegriff, als ein „sekundäres Phänomen“ (Mosak; Sicher 1967), das in seiner instrumentellen Funktion zur Zielerreichung analysiert wird. So diskutiert Adler etwa aggressive Verhaltensweisen wie Entwertung, Anklage, Selbstanklage und Schuld (vgl. Ansbacher; Ansbacher 1982, S. 254 ff.) als → Sicherungstendenzen oder Eitelkeit, Eifersucht, → Neid, Geiz oder Haß als „Charakterzüge aggressiver Natur“ (Adler 1927 a; 1966 d, S. 170; → Charakter). Nach Dreikurs (1950, S. 56) ist Aggressivität ein hervorstechendes Merkmal des irr tümlichen → Nahzieles, Macht zu demonstrieren.

Adler verwendet den Begriff A. jedoch nicht nur in seiner schädigenden Bedeutung, wobei unter schädigend ein Mißbrauch des → Gemeinschaftsgefühls „zu persönlichen Zwecken“ (Adler 1930 a; 1976 a, S. 54) zu verstehen wäre. Wie Kelly, der zwischen Feindseligkeit und Aggressivität unterscheidet und letztere dem bipolaren Konstrukt Untätigkeit vs. Initiative zuordnet, gebraucht Adler Aggressivität auch im Sinne aktiver Selbstbehauptung (Ansbacher 1978, S. 37; Montagu 1970, S. 19). Dies wird besonders deutlich, wenn sich Adler (1934 g; 1983 a, S. 43) in seinem Beitrag zur → Aktivität ausdrücklich auf den früheren Aggressionstrieb bezieht.

Literatur:

- Ansbacher, H.L.: Adler's sex theories. In: Ansbacher, H.L.; Ansbacher, R.R. (Hrsg.): Alfred Adler. Co-operation between the sexes. Writings on women, love and marriage, sexuality and its disorders. New York 1978
- Ansbacher, H.L. u. R.R. (Hrsg.): Alfred Adlers Individualpsychologie. München 1982
- Compton, A.: The current status of the psychoanalytic theory of instinctual drives. I: Drive concept, classification, and development. In: Psychoanalytic Quarterly 52 (1983) 364-401
- Dreikurs, R.: The immediate purpose of children's mis-behavior, its recognition and correction. In: Int. Z.f. Individualpsychol. 19 (1950) 70-87
- Freud, S.: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. „Der kleine Hans“ . [1909]. GW VII. S. 241-377. Frankfurt/M. 1980
- Freud, S.: Triebe und Tribschicksale. [1915]. GW X. S. 209-232
- Freud, S.: Jenseits des Lustprinzips. [1920]. GW XIII. S. 1-69. In: Freud, S.: Das Ich und das Es und andere metapsychologische Schriften. Frankfurt/M. 1978
- Hartmann, H.; Kris, E.; Loewenstein, R.: Notes on the theory of aggression. Psychoanalytic Study of the Child 3/4 (1949) 9-36
- Holtz, A.: Alfred Adler, Sigmund Freud und die Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. In: Z.f. Individualpsychol. 6 (1981) 19-38
- Metzger, W.: Einführung. In: Adler, A.: Über den nervösen Charakter. Frankfurt/M. 1972
- Montagu, A.: Social interest and aggression as potentialities. In: Journal of Individual Psychology 26 (1970) 17-31
- Mosak, H.; Sicher, L.: Aggression as a secondary phenomenon. In: J. of Individual Psychol. 23 (1967) 232-235

- Nagera, H. (Hrsg.): Psychoanalytische Grundbegriffe. Eine Einführung in Sigmund Freuds Terminologie und Theoriebildung. Frankfurt/M. 1976
- Nunberg, H.; Federn, E. (Hrsg.): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Band I (1906-1908). Frankfurt/M. 1976
- Rattner, J.: Aggression und menschliche Natur. Frankfurt/M. 1972
- Ringel, E.: Selbstschädigung durch Neurose. Psychotherapeutische Wege zur Selbstverwirklichung. Wien 1973
- Ronge, P.: Die Entwicklung einiger Grundgedanken der Individualpsychologie. Int. Z. f. Individualpsychol. 20 (1951) 17-27
- Schmidbauer, W.: Ethnologische Aspekte der Aggression. In: Plack, A. und Mitarbeiter: Der Mythos vom Aggressionstrieb. Frankfurt/M. 1980
- Wexberg, E.: Die psychologische Struktur der Neurose. In: Wexberg E. (Hrsg.): Handbuch der Individualpsychologie. Bd. I. [1926]. Amsterdam 1966
- Wiegand, R.: Der Mitmensch als Ärgernis. München 1977

Josef Rogner

Aktivität

Aktivität (A.) oder → *Aktivitätsgrad* ist ein strukturelles Merkmal des Lebensstils und repräsentiert die energetische Komponente der individuellen Bewältigung der → Lebensaufgaben.

Theoriegeschichtlich ist der vergleichsweise geringe Raum, den die Diskussion des Aktivitätskonzeptes in Adlers Werk einnimmt, erwähnenswert (vgl. Ansbacher; Ansbacher 1982, S. 166). Neben einer Veröffentlichung, die speziell dieser Thematik gewidmet ist (Adler 1934 g; 1983 a), geht Adler in zwei weiteren Arbeiten (1933 b; 1973 a; 1935 e; 1983 a) etwas ausführlicher auf die Bedeutung der A. ein. Dennoch findet der unter dieses Konstrukt subsumierte Phänomenbereich in der Theorieentwicklung durchgängig Beachtung (vgl. Adler 1934 g; 1983 a), was sich bis zur Einführung des „Aggressionstriebes“ (Adler 1908 b; 1973 c) zurückverfolgen läßt (zur synonymen Verwendung von → Aggression und A. vgl. auch Adler 1933 b; 1973 a, S. 180).

Die „Bewegung gegenüber den unausweichlichen Fragen der Menschheit“ (Adler 1933 b; 1973 a, S. 23) stellt die zentrale Analyseeinheit der → Individualpsychologie dar. Die Richtungskomponente dieser Bewegung wird als → Gemeinschaftsgefühl und deren energetische Komponente als A. konzeptualisiert. Gemeinschaftsgefühl und A. repräsentieren daher die wichtigsten Strukturen des → Lebensstils (Adler 1934 g; 1983 a, S. 44). Ansbacher (1977, S. 62) spricht in diesem Zusammenhang auch von einer *zweidimensionalen Persönlichkeitstheorie* und verweist auf Beziehungen zu Eysencks Ansatz (S. 73), wobei A. „*Extraversion-Introversion*“ entsprechen würde. Adler beschreibt A. sowohl unter einem Intensitätsaspekt („*Temperament*“, „Schnelligkeit oder Langsamkeit des Vorwärtsgehens“; Adler 1933 b; 1973 a, S. 86), als auch unter einem Extensitätsaspekt („Größe der Aktivitätssphäre“, „Ausbreitung und Form des individuellen *Lebensraumes*“, Adler 1934 g; 1983 a, S. 42).

Entsprechend der Bedeutung von A. als Strukturmerkmal des Lebensstils, findet dieses Konstrukt Eingang in von Adler vorgelegte klassifikatorische Konzepte (→ Typologie). Adler (1933 b; 1973 a, S. 86) unterscheidet „mehr aktive“ und

„mehr passive“ „schwer erziehbare Kinder“ und stellt wegen der postulierten „Konstanz des Aktivitätsgrades“ (Adler 1934 g; 1983 a, S. 40) Beziehungen zwischen diesen Verhaltensauffälligkeiten und späteren psychischen Störungen her. Diese weisen bezüglich des Aktivitätsgrades etwa diese (exemplifikatorische) Rangreihe auf: Kriminelle > Selbstmörder, Trinker > Zwangsneurotiker, Melancholiker > Angstneurotiker, Schizophrene (Adler 1934 g; 1983 a, S. 43). Da die energetische Komponente die individuelle „Bewegung“ nicht hinreichend charakterisiert, bezieht Adler bei der Diskussion der Aktivität immer auch die Richtungskomponente, das Gemeinschaftsgefühl mit ein, was besonders bei der Beschreibung der „*Gemeinschaftsgefühl-Aktivitätstypen*“ (Adler 1935 e; 1983 a) deutlich wird.

Für die A. als Strukturmerkmal des Lebensstils gelten die Annahmen zur Genese und Konstanz entsprechend. Auf das Verhältnis zwischen Konstitution und sozialer Umwelt in ihrer Wirkung auf die Aktivitätsentwicklung geht Künkel ([1931]; 1976) ein. Er verweist auf den Bezug des Aktivitätskonzeptes zu Jungs Unterscheidung zwischen „*Extraversion*“ und „*Introversion*“ (S. 44) und zieht es als typenbildendes Merkmal bei der Beschreibung der „*ichhaften Typen*“ (S. 49) heran (→ Ichhaftigkeit).

Literatur:

- Ansbacher, H.L.: Individual Psychology. In: Corsini, R. (Hrsg.): Current Personality Theories. Itasca 1977
 Ansbacher, H.L.; Ansbacher, R.R. (Hrsg.): Alfred Adlers Individualpsychologie. München 1982
 Künkel, F.: Charakter, Wachstum und Erziehung. [1931]. Stuttgart 1976

Josef Rogner

Aktivitätsgrad

Neben dem *Streben nach Überlegenheit* (→ Überlegenheitsstreben) und dem → *Gemeinschaftsgefühl* stellt der Aktivitätsgrad (A.) menschlichen → Handelns vom Standpunkt der individualpsychologischen Systematik den „dritten primären Faktor menschlichen Verhaltens“ dar (Ansbacher; Ansbacher 1982, S. 166).

Formal betrachtet variiert der Grad der → Aktivität, den ein Mensch im Rahmen seiner Vitalbewegungen entwickeln kann, auf einem Kontinuum, das durch die Pole einer absoluten *Passivität* und einer absoluten *Aktivität* terminiert wird. (Es ist selbstverständlich, daß diese beiden Pole idealisierte Markierungspunkte darstellen, an die sich das betreffende Individuum in Wirklichkeit lediglich mehr oder weniger *annähern* kann.) Aus dem spezifischen Grad der Annäherung an einen dieser beiden Pole läßt sich nun jeweils ermesen, ob und in welchem Ausmaß der handelnde Mensch vornehmlich passive oder aktive Mittel (→ Mittel-Ziel-Komplex) in Anspruch nimmt.

Es lassen sich auf diese Weise verschiedene A.e unterscheiden, die von der reinen

Bewegungslosigkeit der Katatonie bis hin zum unermüdlichen Betätigungsdrang des Manikers reichen. Dazwischen lassen sich vielfältige Formen der Abstufung nachweisen, die durch Begriffe wie „Faulheit“, „Bequemlichkeit“, „Emsigkeit“, „Fleiß“, „Quirligkeit“ usw. bezeichnet werden können.

Adler (1934 g; 1983 a) geht davon aus, daß jeder Mensch seinen je spezifischen A. „in der frühesten Kindheit mit einer gewissen Willkür erzeugt“ (S. 40), und zwar im Zuge der Konstitution des → Lebensstils. Letzterer ist in seinem Kernbereich ein perzeptiv-kognitives Konstrukt (→ Apperzeptionsschema), das als Ausgangsort zielgerichteten Strebens (→ Finalität) zu betrachten ist. Diese genuin dynamische Komponente des Lebensstils wird transparent, wenn zwei Variablen, die nach Adler (1934 g; 1983 a, S. 42) eng zusammenhängen, (individual)psychologisch untersucht werden, nämlich der „Grad der Aktivität“ und die „Größe der Aktivitätssphäre“ (→ *Spannungsbogen*). Adler (1937 b; 1983 a, S. 182) stellt in diesem Zusammenhang eine Analogiebeziehung zur Physik her, die bekanntlich Bewegungen grundsätzlich nur innerhalb eines gegebenen Raumes zu messen vermag. Deshalb „wäre (es) eine verlockende Aufgabe für einen Psychologen, sich graphisch Ausbreitung und Form des individuellen Lebensraumes vor Augen zu führen“ (Adler 1934 g; 1983 a, S. 42).

Ausdrücklich vermerkt Adler, daß jener „Lebensraum“, in dem sich die Aktivitäten des Individuums vollziehen, der „sozialen Organisation der Menschheit und deren vermutlich ewigen Erfordernissen“ entspricht (1937 b; 1983 a, S. 182). Der spezifische A. eines Menschen ist deshalb im Sinne der Individualpsychologie stets in einen Bezug zum Leben in der Gemeinschaft zu setzen. Nach Adler werden Menschen, die über ein entwickeltes Gemeinschaftsgefühl verfügen, in ihrem Handeln von prosozialen Motiven geleitet sein, so daß sie folgerichtig – in ihrer *sachlichen* (→ Sachlichkeit) und *wirhaften* (→ Wir) Einstellung – auf die Gemeinschaft „sub specie aeternitatis“ als denkbar größte Aktivitätssphäre bezogen sind. In diesem Falle wird das Ausmaß und die Bereitschaft zu einer prosozialen Aktivität unmittelbarer Ausdruck entwickelten Gemeinschaftsgefühls sein. Unter eben diesem Aspekt sind nach individualpsychologischem Verständnis die Voraussetzungen für das Zustandekommen einer mutigen Einstellung zum Leben (→ Mut) gegeben. In jenen Fällen hingegen, wo das → Handeln des Individuums nicht bzw. nur unzulänglich durch prosoziale Motive bestimmt ist, wird der jeweilige A. ein Ausdruck der spezifischen Methoden von Ich-Sicherung bzw. ichhaftem → Überlegenheitsstreben sein. In diesem Falle stellen die individuellen Quantitätsausmaße des A. nach Adler das wohl wichtigste differentialdiagnostische Kriterium dar. So wird der A. etwa bei Angstneurotikern, Depressiven und auch Fetischisten geringer sein als bei Zwangsneurotikern, Selbstmördern, Trinkern und insbesondere Verbrechern (bei denen wiederum „Abstufungen je nach Art der Verbrechensneigung“ nachweisbar sind; vgl. Adler 1934 g; 1983 a, S. 44).

In allen diesen Fällen liegen die Wurzeln in der jeweiligen Kindheitssituation des betreffenden Individuums. Adler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, „daß schon bei schwererziehbaren Kindern der Unterschied in ihrer Aktivität deutlich hervortritt . . . Wilde, übermütige, trotzig, diebische, streitsüchtige Kinder zeichnen sich sichtlich durch einen größeren Aktivitätsgrad aus als scheue, ängstliche, von andern abhängige Kinder. Der Aktionskreis der ersteren ist sichtlich größer als der

der zweiten. Suchen wir den für beide verschiedenen Fehlschlag auf, so läßt sich leicht nachweisen, daß dem schwächeren Aktivitätsgrad in der Kindheit der schwächere Aktivitätsgrad der Neurose und der Psychose im späteren Leben entspricht“ (Adler 1934 g; 1983 a, S. 43; vgl. auch 1935 l; 1983 a, S. 91).

Grundsätzlich ist bei Menschen, deren Gemeinschaftsgefühl bzw. Kooperationsfähigkeit (→ Kooperation) nicht hinreichend entwickelt ist, nach individualpsychologischem Verständnis die Voraussetzung für einen *mutigen* Lebensvollzug nicht gegeben: Selbst der Gewaltverbrecher, bei dem ein hoher A. vorliegt, wird dort, wo die Gemeinschaft ihn fordert, d.h. seine Kooperationsbereitschaft verlangt, mutlos ausweichen und sich in eine – für ihn oftmals verhängnisvolle – Gegnerschaft stellen.

Literatur:

Ansbacher, H.L.; Ansbacher, R.R. (Hrsg.): Alfred Adlers Individualpsychologie. München 1982

Titze, M.; Gröner, H.: Was bin ich für ein Mensch? Freiburg 1989

Michael Titze

Alles-oder-Nichts-Prinzip

Das „Alles-oder-Nichts“-Prinzip stellt eines der zentralen Charakteristika der *privaten* → Logik dar. Es ist eine Funktion der (vom genetischen Standpunkt) primären Tendenz der Psychologik, das Weltgeschehen in einer verabsolutierenden Weise (→ Verabsolutierungstendenz) aufzufassen und nach dem Modus einer antithetischen Gegensätzlichkeit zu schematisieren (*antithetisches* → Apperzeptionsschema). Adler (1930 a; 1976 a, S. 83 f) weist darauf hin, daß das „Alles-oder-Nichts“-Prinzip u.a. auch dem Vorgang der Idealisierung zugrunde liegt. Daneben lassen sich aber vor allem auch viele Eigentümlichkeiten und Charakterzüge von Kindern, Neurotikern und Psychotikern auf dieses Prinzip zurückführen.

Michael Titze

Anamnese

Für Diagnose und Therapie wird unter dem Begriff Anamnese (A.) (griech. = Rück-erinnerung) zusammengefaßt, was als Vorgeschichte einer Erkrankung dem Arzt bekannt sein sollte: die Entstehung und der bisherige Verlauf der Krankheit mit den bereits erfolgten Behandlungsversuchen und deren Effekt. Für die → Psychotherapie bedarf es auch der Kenntnis des Werdeganges des Patienten, da nach Meinung fast aller Therapieschulen seelische Erkrankungen oder Abweichungen in der frühen Kindheit ihren Anfang nehmen.

Die A. hat daher die Aufgabe, außer der Problematik und Symptomatik/Symptomwahl eines Ratsuchenden/Patienten aufzuhellen, wie es zur Entwicklung dieser seiner Symptomatik kam, d.h. *wie* er seine Umwelt erlebt und welche Schlüsse er daraus gezogen hat; welche Chancen oder Gefährdungen sie für seine → Entwicklung nahelegt und wie er diese genutzt oder vermieden hat. Adler hat immer wieder betont, daß nicht die Vorgaben eines Menschen in Anlage und Umwelt für seine Entwicklung ausschlaggebend sind, sondern was er selbst daraus macht.

Mithin ist die A. ein wichtiger Beitrag zur → Diagnose und Therapie (→ Psychotherapie). Sie geht vor allem ein auf Fragen zur *Problematik* und zum *Werdegang*. Die Frage nach den ersten Bezugspersonen, Vater, Mutter und Geschwister, sowie der Art der Beziehungen zu diesen ist dabei besonders wichtig.

Die A.-Erhebung erfolgt für Kinder und bisweilen auch Jugendliche in den Einrichtungen der → Erziehungsberatung mit den Eltern und geht auch auf spezielle Probleme erzieherischer Einflußnahme von seiten der Eltern und der Schule ein (vgl. E. Andriessens 1982, S. 195).

I. Zur Problematik

1. Worin besteht die Problematik?
Gibt es Begleitprobleme? Welche?
2. Leidet der Ratsuchende allein unter der Problematik, oder sind andere Personen mit betroffen? Wer und inwiefern?
3. Wie lange bestehen diese oder ähnliche Schwierigkeiten schon? Monate? Jahre?
4. In welcher Situation (Kontext) wurde die Problematik dem Ratsuchenden erstmals bewußt?
5. Wie alt war der Ratsuchende damals?
6. Welches sind die unmittelbaren Auswirkungen der Problematik
 - a) auf den Ratsuchenden selbst: wie reagierte er darauf (Symptomatik)?
 - b) auf beteiligte Personen – wie reagieren diese?
7. Die Vermeidungsfrage: Was würde sich im Leben des Ratsuchenden ändern, wenn sein Problem plötzlich nicht mehr bestünde?
8. Was hätte der Ratsuchende gern anders – in bezug auf andere? Würde der Ratsuchende selbst gern anders sein?

II. Zum Werdegang

1. Geburtstag und -ort
2. Erste Bezugsperson/-personen?
Familienkonstellation und Geschwisterposition → Familienatmosphäre und → Erziehungsstil, Wechsel der Bezugspersonen? Wie oft und in welchem Alter? Zu welchen Personen bestand die engste Beziehung im Kleinkindalter? Wie wurde der Vater erlebt, wie die Mutter? (→ Kindheitserinnerungen) Geschwisterbeziehungen während der frühen Kindheit und ihre spätere Ausformung?
3. Wechsel des Aufwuchsortes, wie oft und in welchem Alter? Damit verbundener Wechsel entscheidender sozialer Kontakte?
4. Kindergartenbesuch? Wie lange und in welchem Alter? Wohlgefühl im Kindergarten? Engere Beziehungen zu Erwachsenen oder Kindern?
5. Kinderkrankheiten und spätere Krankheiten von Bedeutung? Krankenhausaufenthalt – wie erlebt?
6. Einschulungserlebnis – gefreut darauf? Angst davor? Wie vorbereitet? Wohlgefühl in Schule? Enttäuscht?
7. Verlauf der Schulzeit und Abschluß

8. Kinder- und Jugendfreundschaften
9. Sexuelle Entwicklung – Interesse an Informationen? Von wem erhalten? Selbst zu experimentieren versucht? Wie Geschlechtsreife erlebt – stolz, belastend? Stellung zum eigenen Geschlecht, zum anderen Geschlecht?
10. Partnerwahl und Einstellung zur Ehe?
11. Berufswahl und Ausbildung?
12. Derzeitige Berufsausübung und Befriedigung daran?

Dabei vermeidet die individualpsychologische A. ein sinnloses Anhäufen von Datenmaterial, sondern eruiert dieses bereits gezielt unter dem Aspekt der Bedeutung für den Einfluß derselben auf die Entwicklung des → Lebensstils des Ratsuchenden/Patienten. Das gibt dann die Möglichkeit, die A. gleich bei ihrer Aufnahme zu strukturieren im Hinblick auf die Belastungen des Menschen und seiner Entlastungsmöglichkeit.

Literatur:

Andriessens, E.: Erziehungs- und Familienberatung. In: Schmidt, R. (Hrsg.): Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Stuttgart 1982

Elsa Andriessens

Angst

Angst (A.) ist eine bei wirklicher oder vermeintlicher Gefahr auftretende Grundbefindlichkeit, meist verbunden mit physiologischen Begleiterscheinungen wie Herzklopfen, beschleunigter Atmung, Zittern und Schwitzen. A. kann allerdings auch so unterschwellig sein, daß auf ihr Vorhandensein nur geschlossen werden kann.

Die häufige Unterscheidung zwischen A. und Furcht wird von Adler und den meisten Individualpsychologen nicht getroffen, hat sich auch sonst in der Psychologie nicht als verpflichtender Sprachgebrauch durchgesetzt. Beide Begriffe kommen bei Adler synonym vor. Für die realen Ängste bietet die Individualpsychologie keine eigene Theorie, sie werden als selbstverständlich vorausgesetzt, als „*Urangst* aller Lebewesen“ (Adler 1927 a; 1966 d, S. 239).

Vom akuten A.-Affekt ist zu unterscheiden eine allgemeine *Ängstlichkeit*, d.h. eine relativ dauerhaft erhöhte A.-Bereitschaft als Charaktermerkmal. In *Angstneurosen* tritt eine übersteigerte und/oder irrealer A. vor mehr oder weniger unbewußtem Hintergrund als bewußtes Symptom auf, gegen andere Neurosenformen sind sie nicht streng abzugrenzen.

Neurotische Ängste sind nach individualpsychologischer Auffassung durch ihre → Finalität gekennzeichnet. Die → „Antizipation“ (d.h. hier: Vorwegnahme in der Vorstellung) einer „Niederlage“ (Adler 1928 k; 1972 a, S. 161), also einer Minderung des → Selbstwertgefühls führt zum → „Arrangement der sichernden Angst“ (a.a.O., S. 198). Der neurotische → Zweck kann grundsätzlich auf zweierlei Weise erreicht werden: 1. Durch Ausweichen, das Gefürchtete wird vermieden mit der Hilfe der A., 2. die A. ist an Personen „adressiert“, erzeugt Beachtung, erzwingt Hil-

feileistung, ruft z.B. die Mutter herbei, dient der Machtausübung. Beispiele für diese beiden, nicht streng voneinander zu trennenden Tendenzen finden sich reichlich im Gesamtwerk Adlers.

Irreale Ängste vor bestimmten Situationen oder Objekten werden *Phobien* genannt. Das Abnorme daran ist, daß rational betrachtet überhaupt kein Anlaß zur A. besteht oder bei geringfügigem Anlaß die A. eine ungewöhnliche Heftigkeit aufweist. Als Paradebeispiel wird von Adler häufig die *Agoraphobie* (= *Platzangst*) angeführt, das ist die A., allein auf Plätzen und Straßen zu gehen. Sowohl das Vermeidungsverhalten als auch der Appell an die Mitwelt, das Beherrschenwollen einer Bezugsperson, läßt sich an diesem Beispiel deutlich aufzeigen. Dagegen versteht man unter *Klaustrophobie* die Furcht vor geschlossenen Räumen. Häufig nannte Adler die *Syphilidophobie* (Furcht vor syphilitischer Infektion), die damals, nicht zuletzt in Wien aus verständlichen Gründen wohl recht verbreitet war, den Schein der Angemessenheit aufweisen kann, aber in Wirklichkeit doch der Sicherung vor Partnerschaft, vor dem anderen Geschlecht, vor Liebe und Ehe dient. Die unbewußte A. vor der Frau bzw. dem Mann, vor → Liebe und Ehe, kann natürlich auch in vielfältigen anderen Formen auftreten, was Adler im Zusammenhang mit dem → „männlichen Protest“ an zahlreichen Beispielen aufgezeigt hat. Die *Erythro- phobie* (A. vor Erröten) weist auf die Tendenz vor Kontaktvermeidung hin. Auch übersteigerte Ängste vor Krankheit und Tod können zu den Phobien gerechnet werden. Adler beschreibt ferner eine Messerphobie (1931 e; 1982 b, S. 127), jedoch spielt sonst in seinen Schriften die Furcht vor speziellen Objekten keine wesentliche Rolle. Zu erwähnen wären hier die Tierphobien mit oft geradezu panikartigen Anfällen von A., bei denen nach Meinung des Verf. manchmal eine lernpsychologische Erklärung angebracht ist. Wenn der Phobiker der gefürchteten Tierart nur äußerst selten begegnet und mit dem hierbei aufgetretenen Angstanfall kein neurotisches Ziel erreicht werden kann, wäre eine individualpsychologische Deutung mitunter fragwürdig, und es ist darüber hinaus von Fall zu Fall zu fragen, ob es sich überhaupt um eine echte → Neurose handelt. Mäuse- oder Spinnenphobien so vieler gesunder Frauen haben in der Regel keinerlei Krankheitswert.

Wiederholt hat Adler den Zusammenhang zwischen Angstneurose, besonders in Form von Phobie, und → Zwangsneurose erwähnt, hierin durchaus in Übereinstimmung mit gängigen psychiatrischen Auffassungen. Der Angstneurotiker und Phobiker leidet unter einer „Zwangsvorstellung mit besonderem Inhalt“ (Wexberg 1931, S. 260). Adler deckt den Zusammenhang auf unter dem Gesichtspunkt der Einheit der Neurosen (z.B. 1930 j, 1982 b, S. 35).

Aus seinem Gesamtwerk geht hervor, daß Adler die A. bei jeder Neurose am Werk gesehen hat. Daher liegt es nahe, die Beziehung der A. zum → Minderwertigkeitsgefühl zu untersuchen. „Angst ist eine der konkretesten Formen des Minderwertigkeitsgefühls“ (Adler 1931 f; 1982 b, S. 88). Wir können noch einen Schritt weiter gehen und nach der äußersten Konsequenz des Minderwertigkeitsgefühls fragen. Dabei gehen wir davon aus, daß der Mensch von Natur aus ein Gemeinschaftswesen ist. Nicht „wert“ zu sein, in der Gemeinschaft, in der Gruppe zu verbleiben, mußte für den Menschen im Urzustand eine tödliche Mangellage sein. Der Psychoanalytiker Bilz ist über ethologische Forschungen zu dem Ergebnis gelangt, daß es – nicht erst beim Menschen – eine Urangst gibt, eine aus vormenschlicher Zeit stammende,

beim Menschen als Wildheitsrelikt noch wirksame Erlebnisbereitschaft, die A. nämlich, (aus der Herde) ausgeschlossen zu werden, und benannte diese Angst „*Disgregationsangst*“ (Bilz 1971, S. 431). Dieses Konzept läßt sich gut in die Individualpsychologie übernehmen. Soziale A., in letzter Konsequenz eine Todesangst, läßt sich somit als Wesensbestandteil des Minderwertigkeitsgefühls erkennen. Adler hat dies zwar nicht direkt so gesagt, aber sinngemäß läßt es sich aus seinen Schriften herauslesen. Die Disgregationsangst gibt dem Ganzen noch ein biologisches Fundament (vgl. Kausen 1977, S. 894).

Karen Horney hat der jeder Neurose zugrunde liegenden, bei Adler unter vielen Umschreibungen herausgestellten A. den treffenden Ausdruck „Grundangst“ verliehen, welche sie definierte als „das Gefühl, isoliert und hilflos in einer möglicherweise feindlichen Welt zu sein“ (zit. n. Ansbacher; Ansbacher 1982, S. 285). (Vgl. → „Feindesland“ nach Adler). Sie behauptet aber, Adler hätte die Rolle der A. nicht erkannt (Horney [1937]; 1972, S. 118). In Wirklichkeit hat Adler, freilich ohne es immer direkt wörtlich auszudrücken, schon vor ihr A. im selben Sinn verstanden. Stets auch erblickte Adler in der Neurose eine → *Sicherungstendenz*. Ohne A. würde der Mensch nicht unangemessen nach seiner Sicherung streben. Innerhalb der unzähligen Varianten neurotischen Verhaltens und Erlebens kann nicht nur der Affekt der A. zur Sicherung des Selbstwertgefühls benützt werden, sondern auch vor dem Bewußtwerden der A. sichert sich der Mensch mittels vielfältiger Formen der → *Kompensation*.

Literatur:

- Ansbacher, H.L.; Ansbacher, R.R. (Hrsg.): Alfred Adlers Individualpsychologie. München 1982
 Bilz, R.: Paläoanthropologie. 1. Bd. Frankfurt/M. 1971
 Horney, K.: The Neurotic Personality of our Time. [1937]. Deutsch: Der neurotische Mensch unserer Zeit. München 1972
 Kausen, R.: Zur Theorie der Individualpsychologie. In: Pongratz, L.J. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie Band VIII, 1. Göttingen 1977, S. 889-919
 Wexberg, E.: Individualpsychologie. [1926]. Darmstadt 1974

Rudolf Kausen

Anpassung

Anpassungsprozesse werden für den Menschen vor allem auf zwei eng miteinander verbundenen Ebenen bedeutsam. Auf einer ersten Ebene geht es bei Anpassung (A.) um die Auseinandersetzung des Individuums mit seiner sozialen Umgebung, auf einer zweiten Ebene um die Auseinandersetzung des Menschen und der Menschheit mit der sie umgebenden Natur (seinen allgemeinen Lebensbedingungen) und dem Kosmos.

Fehlanpassung bedeutet für den einzelnen Menschen Versagen bei der Bewältigung der entscheidenden Lebensaufgaben. Für einzelne Gruppen, Völker und für die Menschheit führt Fehlanpassung zum Scheitern und letztlich zum Untergang.

Adler beschreibt die gelungene A. als das Streben und Verhalten des Individuums auf der „nützlichen Seite des Lebens“. Eine solche A. setzt → Gemeinschaftsgefühl voraus. Mit *aktiver Anpassung* bezeichnet Adler jene erfolgreiche Auseinandersetzung des Menschen und der Menschheit mit der Außenwelt, „die für die äußerste Zukunft als richtig gelten kann“ (Adler 1933 b; 1973 a, S. 164).

Enge Verknüpfungen ergeben sich zwischen den Begriffen A., *Gemeinschaftsgefühl*, → Normalität und → *Evolution*. Gedanken zum Problem der A. finden sich in fast allen Arbeiten Adlers; vor allem in *Menschenkenntnis* (1927 a; 1966 d), *Lebenskenntnis* (1929 d; 1978 b), in *Über den nervösen Charakter* (1912 a; 1972 a) und in *Der Sinn des Lebens* (1933 b; 1973 a).

Daß A. zu den zentralen Begriffen individualpsychologischer Theorie und Praxis gehört, wird deutlich, wenn Adler als „Hauptziel der Erziehung“ und als „Ziel der Individualpsychologie“ die „soziale A.“ betrachtet (Adler 1929 d; 1978 b).

„Tatsache ist, daß wir uns nur dann klarmachen können, wie überaus wichtig das soziale Element ist, wenn wir das ganz konkrete psychische Leben des einzelnen Individuums gebührend berücksichtigen. Das Individuum wird nur in seiner sozialen Verflechtung zu einem Individuum. Andere psychologische Systeme unterscheiden zwischen dem, was sie Individualpsychologie, und dem, was sie Sozialpsychologie nennen, doch für uns besteht keine solche Unterscheidung“ (Adler 1929 d; 1978 b, S. 111). So wird durch die zentrale Bedeutung des Begriffs A. innerhalb der Individualpsychologie deren sozialpsychologische und darüber hinaus deren ökologische (im Sinne von Bronfenbrenner 1981) Dimension erkennbar.

Ontogenetisch betrachtet wird A. in den ersten Lebensjahren durch den Einfluß der sozialen Umgebung, vor allem durch die → Familie, erreicht. Durch „Einschränkungen der Triebausbreitung“ und durch den teilweisen „Verzicht auf Lustgewinn“ lernt das Kind, sich in den „Kulturbetrieb“ einzufügen. Freilich kann dies nach Adler nur gelingen, wenn das Kind in der Form der „Liebe seiner Umgebung“ oder einer „Ehrgeizbefriedigung“ einen Ersatz annimmt (Adler 1910 d; 1973 c, S. 211). Frühkindliches Triebgeschehen und Gemeinschaftsgefühl lassen sich dementsprechend sowohl als Motor für Anpassungsprozesse als auch als Felder bezeichnen, auf denen sich Anpassungsprozesse abspielen.

Phylogenetisch gesehen ergeben sich Dynamik und Ziel zur Anpassung aus der Erfahrung des Menschen, von „Natur aus gesehen“ ein minderwertiges Wesen zu sein:

„Aber diese Minderwertigkeit (→ *Minderwertigkeitsgefühl*), die ihm anhaftet, die ihm als ein Gefühl des Verkürztseins und der Unsicherheit zum Bewußtsein kommt, wirkt als fortwährender Reiz, einen Weg ausfindig zu machen, um die Anpassung an dieses Leben zu bewerkstelligen, vorzusorgen, sich Situationen zu schaffen, wo die Nachteile der menschlichen Stellung in der Natur ausgeglichen erscheinen. Und da war es wieder sein seelisches Organ, das die Fähigkeit hatte, die Anpassung und Sicherung durchzuführen“ (Adler 1927 a; 1966 d, S. 39)

Die Neurosenlehre der Individualpsychologie steht in unmittelbarer Verbindung mit der Frage: Wie kommt es zur mangelnden A. und welches ist ihr Schicksal? Als verursachende Momente für *soziale Fehlanpassung* nennt Adler die „gesellschaftlichen Folgen von Minderwertigkeitsgefühl und Überlegenheitsstreben“ (Adler 1929 d; 1978 b, S. 120). Sie führen zu einer „Intoleranz des Nervösen gegen den Zwang der Gemeinschaft“, als Ergebnis einer „meist viele Jahre geübten *Kampfstellung gegen die Umgebung*“ (Adler 1920 a; 1974 a, S. 43).

Kriterien für die *gelungene soziale A.* (→ Normalität) eines Menschen ergeben sich aus seiner Relation zur Gesellschaft: „Kehren wir nun zum Normalmenschen zurück, der uns als Maßstab für Abweichungen dient. Der normale Mensch ist ein Individuum, der in und mit der Gesellschaft lebt und dessen Lebensweise derart angepaßt ist, daß die Gesellschaft aus seiner Arbeit, ob er will oder nicht, einen gewissen Nutzen zieht“ (Adler 1929 d; 1978 b, S. 56).

Die bisherigen Zitate zum Problem der A. mögen den Eindruck hinterlassen haben, Adler gehe es vor allem um die A. an die in einer momentan vorfindbaren Gesellschaft herrschenden Bedingungen zu Lasten der eigenständigen Entfaltung des Selbst. Es scheint, als habe die Individualpsychologie die Frage *alloplastische A.* (Einwirkung auf die Umwelt, um die Befriedigung individueller Bedürfnisse und Ziele sicherzustellen) versus *autoplastische A.* (das Individuum paßt sich der vorzufindenden Realität an; zu den Begriffen *autoplastisch/alloplastisch* s.: Loch 1967, S. 105) zugunsten einer Befürwortung der *autoplastischen* Alternative beantwortet.

Bereits 1912 hat Adler jedoch in seiner Arbeit *Über den nervösen Charakter* (1912 a; 1972 a) betont, daß die Harmonie von → Gegenfiktion (als Dimension der Berücksichtigung der Realität) und → Fiktion (als Dimension der Betonung individueller Sichtweisen, Ziele ...) Zeichen psychischer Gesundheit darstellt (a.a.O., S. 82 f.).

Deutlicher noch relativiert Adler den Anspruch herrschender gesellschaftlicher Systeme, den einzelnen Menschen für ihre Ziele auszurichten in seiner letzten großen Arbeit *Der Sinn des Lebens*. Hier beschreibt er mit *aktiver A.* eine Anpassung, die mehr ist als eine Auseinandersetzung des Menschen mit den ihn umgebenden Lebensbedingungen im Sinne der Sicherung eines momentanen Erfolgs:

„Ich spreche von aktiver A. und schalte damit die Phantasien aus, die diese A., sei es an die gegenwärtige Situation oder an den Tod alles Lebens geknüpft sehen. Es handelt sich vielmehr um eine Anpassung *sub specie aeternitatis*, weil nur jene körperliche und seelische Entwicklung richtig ist, die für die äußerste Zukunft als richtig gelten kann. Ferner besagt der Begriff einer aktiven Anpassung, daß Körper und Geist sowie die ganze Organisation des Lebens dieser letzten Anpassung, der Bewältigung aller durch den Kosmos gesetzten Vor- und Nachteile zustreben müssen“ (Adler 1933 b; 1973 a, S. 164).

Damit eröffnet sich die Dimension des Widerstandes. Aktive A., so darf gefolgert werden, besteht in einer Harmonie, in einem Gleichgewicht zwischen A. (*passive bzw. autoplastische*) und Widerstand.

Literatur:

- Bronfenbrenner, U.: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart 1981
Loch, W.: Die Krankheitslehre der Psychoanalyse. Stuttgart 1967

Reinhard Brunner

Antisuggestion

Adler hat im Jahre 1914, erstmals in der Geschichte der modernen Psychotherapie (vgl. Mozdierz et al. 1976), eine Verfahrensweise beschrieben, die wir heute als „paradoxe Intervention“ bezeichnen würden. Am Beispiel eines Falles von Schlaflosigkeit führt Adler folgendes aus: „Ein rascher Erfolg läßt sich mit Sicherheit nicht erzwingen. Braucht man ihn dringend, so wird er am ehesten zu haben sein, wenn man den Patienten kurz, unverblümt und geschickt darüber belehrt, daß die Schlaflosigkeit ein günstiges Zeichen einer heilbaren seelischen Erkrankung sei, und wenn man in der Folge, ohne weiter auf sie zu achten, mit Interesse nach den Gedanken während der Nacht forscht. Gelegentlich weicht dann die Schlaflosigkeit einer tiefen Schlaftrunkenheit . . .“ (1914 p, S. 69; 1974 a, S. 173).

In der weiteren Folge wurde diese „Technik“, wenn auch in unsystematischer Weise, immer wieder beschrieben. So im Falle eines kleinen Mädchens, das seine Familie jeden Morgen mit Weinkrämpfen, stundenlangem Frisieren und dergleichen mehr tyrannisierte. Adler riet ihm: „Schreibe mit großen Buchstaben auf einen Zettel und hänge ihn über dein Bett: An jedem Morgen muß ich meine Familie in größte Spannung versetzen!“ (1930 e; 1974 c, S. 31).

Einem Patienten, der an Magen- und Atembeschwerden litt, die durch unbewußtes Luftschlucken verursacht waren, gab Adler folgenden Ratschlag: „Wenn Sie nach draußen gehen wollen und darüber in einen Konflikt geraten, schnappen Sie schnell nach Luft“ (1929 c; 1981 a, S. 108 f.).

Allmählich wurde dieses ungewöhnliche Verfahren zu einem festen Bestandteil des therapeutischen Instrumentariums der Individualpsychologie. Verschiedene Bezeichnungen, wie etwa „negationäre Taktik“, wurden in diesem Zusammenhang verwendet, doch setzte sich schließlich der von Wexberg geprägte Terminus Antisuggestion (A.) durch. Insbesondere Dreikurs (vgl. 1932 a) hat darüber publiziert. So zum Beispiel die folgende Darstellung: „Einen ganz eigenartigen Trick, der nicht nur überraschend prompt wirkt, sondern auch theoretischen Einblick in den Mechanismus des nervösen Symptoms gewährt, stellt ein Verfahren dar, das Adler schon wiederholt beschrieben hat und dem Wexberg den Namen ‚Antisuggestion‘ gab. Es besteht darin, daß man in nicht verletzender Weise und unter irgendeinem Vorwand dem Patienten rät, gerade das zu üben, was er bis jetzt scheinbar bekämpft hat, *also sein Symptom zu verstärken*. Wenn man einem Patienten, der nicht schlafen kann, zuredet, es sei für seinen Zustand gut, wenn er einmal wach zu bleiben versucht; wenn man einen, der den ganzen Tag weint, auffordert, er möge sich nur gründlich ausweinen – dann gelingt auf einmal Schlaflosigkeit und Weinen nicht so richtig. Immer wieder kann man beobachten, bei funktionellen Beschwerden, bei Angstzuständen, Zwangsimpulsen usw., daß das Symptom an Intensität verliert, wenn man etwas versucht, es bewußt zu verstärken“ [1932 b]; 1980, S. 137).

Die A. weist enge Affinität zu vergleichbaren Methoden auf, insbesondere zur → *paradoxen Intention* und der daraus hervorgangenen kommunikationstherapeutischen Technik der Symptomverschreibung (vgl. Titze 1977, 1979, Watzlawick et al. 1974). Außerdem bildet sie die Grundlage der von der amerikanischen Individual-